

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 33

Artikel: Der Sohn und sein Weiblein
Autor: Weder, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

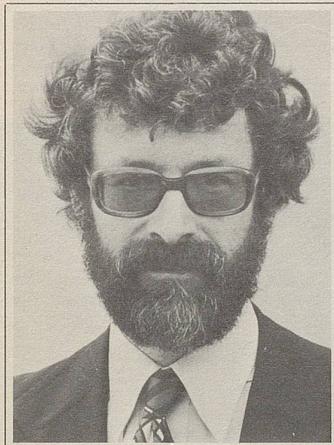
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sohn und sein Weiblein



Heinz Weder

Als Sohn eines mittleren Beamten wurde er über das mittlere Mass hinaus verwöhnt, schon als Säugling, später als Knabe und dann in seiner Jugend, die als glücklich zu bezeichnen wäre, wenn da nicht seine plötzlichen Eigenwilligkeiten und Marotten aufgetaucht wären, zur Ueberraschung, zur Verblüffung, zum Aerger dann und wann auch seiner Eltern, unverständlich für sie, haben sie ihrem Sohn doch alles ermöglicht, was für sein Leben zu ermöglichen war. Aber in seiner Jugend, zwischen 16 und 19, machten sich «ungewöhnliche» Eigenschaften bemerkbar, die den Eltern missfielen. So weigerte sich der Sohn beispielsweise, die Wochenenden zu Hause zu verbringen; er blieb in der Stadt, traf sich mit Freunden, sie besuchten das sonntägliche Fussballspiel, oder er ging mit seiner Freundin ins Theater: Hamlet, Die Frau vom Meer, John Gabriel Borkman, oder in die Oper: Salome. Oft blieb er auch in seiner Bude, las und las und hörte Musik, er begann sich zu vergraben. Anderntags ging er in einen Blumenladen und liess seiner Freundin Rosen senden; der Sohn überlegte, was er tat.

Seinen Eltern wollte er deutlich zu verstehen geben, dass er nun selbständig und die früheren Hätscheleien leid sei; er war drauf und dran, in seinem Brief an die Eltern mitzuteilen, dass er nun von seiner Freundin gehätschelt werde, einem Mädchen aus bestem Haus, einer Kollegin, die sich der Psychologie zuwenden wollte, 19, kurz vor dem Abitur, mit ihr verbringe er nun seine Freizeit, sie verstehe ihn, er verstehe sie; aber er teilte

nichts davon mit, weshalb auch? das war seine Privatsache, die niemand etwas anging, auch seine Eltern nicht. Am Geburtstag des Vaters war er für einige Tage nach Paris verreist, und an Weihnachten weile er mit seiner Freundin in einer Hütte in den Bergen. Ihr schenkte er einen Schal von Cardin, sie schenkte ihm ein Glas für den abendlichen/nächtlichen Whisky.

Die Eltern waren enttäuscht, besorgt, aber dann doch wieder zufrieden, sie schwankten hin und her zwischen immer-noch-besitzen-wollen und preisgeben-müssen.

Der Sohn wurde Jurist, war zunächst Assistent am juristischen Seminar der Universität, später eröffnete er eine Anwaltspraxis. Sohn und Freundin heirateten, nachdem auch sie ihr Studium abgeschlossen hatte; als Diplom-psychologin arbeitete sie zwei Jahre in der Berufsberatung; anschliessend versuchte sie es mit einem eigenen Laden, Beratungen und einfachen Therapien; sie hatte Erfolg, sie war beliebt. Die beiden Menschen, Jurist und Psychologin, freuten sich an ihrem Leben, sie reisten gern, nach Paris, nach Rom, nach Wien, aber vor allem liebten sie

es, allein zu sein, unbehelligt von irgendwelcher Umwelt.

Die Eltern des Sohnes waren nicht glücklich über den Verlauf des Lebens ihres Sohnes, sie hatten andere Vorstellungen; das, was ihr Sohn tat, passte schlecht zum Bild, das sie sich von ihrem Sohn gemacht hatten, er war ihnen zu selbständig; so kam es oft zu Auseinandersetzungen zwischen Sohn und Eltern, aber auch die Schwiegertochter hatte Mühe mit Schwiegermutter und Schwiegervater; obwohl ihr die beiden nicht eigentlich unsympathisch waren, war es ihr ungemütlich, auf Schritt und Tritt freundlich und liebenswürdig kontrolliert zu werden.

Der Sohn und sein Weiblein distanzierten sich mehr und mehr von ihrer Umwelt, von seinen Eltern (ihre Eltern waren seit einigen Jahren gestorben), sie hatten ihr eigenes Gehäuse, was brauchten sie noch? sie sammelten Erinnerungen à la Proust; sein Madeleine-Effekt hatte das Weiblein des Sohnes beeindruckt und begeistert; waren sie auf Reisen oder auch zu Hause, wo auch immer, überall waren Madeleines: ein Spaziergang durch den Wald, dem Rhein entlang, ein Gang durchs Museum, durch

den Botanischen Garten, ein Gespräch, nachts, bei offenem Fenster, über Erinnerungen; und dann die Pläne, über die Karte gebeugt, wohin reisen wir? in die Berge, ans Meer? in eine Stadt? ans Ende der Welt? mit dir überall hin, sagte der Sohn, als sie im Flugzeug nach Rom sassen, angeschnallt, einen Whisky trinkend, und unter ihnen Wolken gewoge und Lichtgewimmel, die Turbulenzen würden später kommen, sagte das Weiblein.

Dieses Paar ist keine Erfahrung.

Die Realität der einen ist für andere ein Hirngespinst, aber Hirngespinste sind oft realistischer als die vertrackten Gerüchte und Ueberzeugungen vieler Menschen.

Astronautik

Auf dem Mond waren wir schon, auf dem Mars sind wir jetzt dann. Resultat: es ist interessant, aber ungemütlich. Interessant und gemütlich sind die Orte, wo die feinen Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstrasse in Zürich liegen!

Stufen

